

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
sehr geehrte Damen und Herren,

im Vorfeld der Haushaltsentscheidungen sind die Stadträte gern gesehene Gesprächspartner. Zumindest für alle, die Geld von der Stadt haben wollen. Als neue Fraktion fällt es uns natürlich schwerer als den alten Hasen hier im Gemeinderat, einzuschätzen, ob die Wünsche nach höheren Zuschüssen für kulturelle und soziale Initiativen gerechtfertigt sind oder nicht. Bei den *meisten*, die uns sich und ihre Projekte oder Initiativen vorgestellt haben, war uns bereits bekannt oder wir haben uns überzeugen lassen, dass von ihnen gute Arbeit für Freiburg geleistet wird. Wenn wir also deren Wünsche nach mehr Geld für angebracht hielten, sagten wir - im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten - Unterstützung zu, zumal es meist um überschaubare Summen ging.

In diesem Zusammenhang kann ich mir eine Bemerkung nicht verkneifen. Wer sich mit seinen Initiativen und Projekten für andere, meist wirtschaftlich Benachteiligte einsetzt, gilt gemeinhin politisch als links. Folglich gelten auch Stadträte, die sich wiederum für diese Leute einsetzen, ebenfalls als links.

Freiburg Lebenswert / Für Freiburg politisch einzuschätzen fällt somit offensichtlich nicht leicht. Zumindest die Bürgermeisterbank scheint ihre Probleme damit zu haben. Wurden wir von dieser Seite vor dem Bürgerentscheid zum SC-Stadion noch als Pegida ohne Islamophobie oder als Rechtspopulisten beschimpft, so hat sich das innerhalb von zwei Monaten völlig gedreht. Nachdem wir uns die Wünsche nach finanzieller Unterstützung vieler sozialer Initiativen zu eigen gemacht haben, schlägt das Pendel nun in die andere Richtung. Die Bürgermeisterbank sieht uns nun als Linksaußenfraktion. Diese Einschätzungen nehmen langsam kabarettreife Züge an. Aber wie das so ist mit Pendeln, am Schluss von anfangs hohen Ausschlägen, ruht es am Ende still und friedlich in der Mitte. Wir gehen davon aus, dass es sich auch mit dem Meinungspendel der Bürgermeisterbank letztlich so verhalten wird.

Amüsieren uns diese Einschätzungen der Bürgermeisterbank eher, so war und ist dagegen Ihr Verhalten, liebe Stadtratskolleginnen und – kollegen, bei Interfraktionellen Anträgen äußerst ärgerlich. Sie lassen uns nämlich gerne außen vor.

Besonders eklatant kam unsere Ausgrenzung bei der Sanierung der Adolf-Reichwein-Schule zum Ausdruck. Auch wir hatten nach einem Vorort-Termin mit der Bürgervereinsvorsitzenden, Zina Nabulsi, eine Unterstützung zur Sanierung der Schule zugesagt. Ohne uns einzubeziehen wurde in einem gemeinsamen Antrag aller anderen Stadtratsfraktionen - außer JPG - die Sanierung der Schule sozusagen vorab beschlossen. Da wir von diesem Großinterfraktionellen Antrag aber im Vorfeld erfuhren, haben wir *keinen* eigenen Antrag mehr gestellt, sondern beschlossen, dem Interfraktionellen Antrag einfach zuzustimmen. Ohne *eigenen* Antrag gelten wir jetzt in Weingarten aber als die, die einer Sanierung der Schule kritisch gegenüber stehen. Kann es sein, dass dies beabsichtigt war?

Wie eben ausgeführt gibt es in Freiburg viele gute Initiativen, die meist mit wenigen tausend Euro Zuschuss eine Anerkennung ihrer Arbeit erhalten würden. Allerdings wurden fast alle diesbezüglichen Wünsche, die in erster Linie von den UL und uns beantragt wurden, von der Gemeinderatsmehrheit abgeschmettert. Besonders unangenehm berührt hat uns dabei, und jetzt kommt eine weitere Kritik an Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass sich die großen Fraktionen, die mit ihren Stimmen die Mehrheit im Gemeinderat haben, offensichtlich ihre Vorgehensweise abgesprochen haben. Die Anträge der kleinen Gruppierungen im Gemeinderat hatten somit von vornherein keine Chance, wenn sie nicht auch von dieser Großen Koalition als unterstützenswert angesehen wurden. Das machte unsere eigenen Überlegungen zur Farce, da ja Zustimmung oder Ablehnung im Vorfeld bereits feststanden.

Viele gehen durch Ihre Absprachen nun leer aus. Insbesondere können wir die Verärgerung der Tuniberg-Gemeinden und Hochdorf verstehen, da deren bauliche Wünsche so gut wie keine Beachtung fanden. Ich will hier nur die Halle in Opfingen, den Farrenstall in Waltershofen, oder in

Hochdorf den Boden der Mooswaldhalle, den Högebrunnen-Platz und den Chevilly-Larue-Weg beispielhaft nennen.

Auf der anderen Seite werden pro Jahr weit über 100.000 € für das Namensrecht „Schwarzwaldstadion“ ausgegeben als Werbung für Freiburg und den Schwarzwald. Meine Damen und Herren, Freiburg braucht keine Werbung! Jeder abendliche Blick auf die Wetterkarte von Tagesschau und Heute-Journal ist genug Werbung für Freiburg! Das zeigen ja auch die Zuzugswünsche. Und überhaupt: Das, was beispielsweise unsere SC-Kicker mit ihren *Beinen* an Werbung für Freiburg aufbauen, wird doch von unserer Universität mit ihrem sich argumentativ drehenden Doping-*Hintern* wieder eingerissen. Das Geld für den SC-Namen hätte man daher besser in bezahlbaren Wohnraum oder eben in die sozialen und kulturellen Initiativen investiert.

Ich möchte eine Institution beispielhaft herausgreifen, die wir für so wichtig halten, dass wir ihre Unterstützung strittig gestellt hatten: Die Psychosoziale Beratungsstelle für Krebskranke. Die Beratungsstelle ist in der Versorgung tumorkrankter Menschen bedeutend, der hohe Nutzen psychoonkologischer Betreuung auch wissenschaftlich gesichert. Die Stadt ist wegen des Universitätsklinikums und dreier konfessioneller Krankenhäuser in der erfreulichen Lage keine eigene Städtische Klinik unterhalten zu müssen. Aufgrund dieser immensen Kostenersparnis sollten wir doch eigentlich in der Lage sein, die 62.000 €, die noch für 2015 benötigt werden, aufzubringen.

Wenn wir uns für kulturelle und soziale Initiativen stark machen, dann heißt das aber nicht, dass wir für alle Zeit und vorbehaltlos deren Tun unterstützen. Selbstverständlich müssen deren Aktivitäten einer Kontrolle unterliegen. Und wenn sie ihrem eigenen und unserem Anspruch nicht mehr gerecht werden, dann muss man auch mal den Mut haben und Gelder wieder streichen. Die Frage muss doch immer wieder erlaubt sein: Was geschieht mit dem zur Verfügung gestellten Geld? Stehen finanzieller Aufwand und Erfolg in einem angemessenen Verhältnis? Nehmen wir beispielsweise Weingarten. Es ist doch festzustellen, dass Weingarten - trotz massiver finanzieller und

personeller Ausstattung der dort tätigen sozialen Initiativen - seit seiner Erstellung vor über 40 Jahren nicht so richtig aus den Negativschlagzeilen herauskommt. Auch nach dieser langen Zeit sind durchaus Verbesserungen im nachbarschaftlichen Umgang vieler Bewohner vorstellbar. Und es ist erkennbar, dass nicht wenige Menschen im Stadtteil offensichtlich immer noch nicht in der Lage sind, ihre Belange eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Da kommt uns dann schon der Verdacht, ob die Initiativen mit ihrer Arbeit nicht sogar zur Erfolglosigkeit verdammt sind. Denn hätten sie Erfolg und Weingarten nicht *mehr* Probleme, als alle anderen Stadtteile auch, dann bräuchte man ja diese Initiativen nicht mehr!

Uns drängt sich zudem der Eindruck auf, dass in Weingarten viel Geld auch für Dinge in die Hand genommen wird, die in anderen Stadtteilen die Bürgervereine mit ihren äußerst bescheidenen Etats möglicherweise effektiver regeln. Ist es daher vielleicht nicht so, dass die momentane Vorgehensweise die Strukturen zementiert, statt sie zu verbessern? Mit Büroöffnungszeiten zu den unkritischen Zeiten des Tages und Angebote für die eher pflegeleichte Bewohner-Klientel erreicht man sicher nicht die Bewohner, für die Gewalt, Drogen und Nachtaktivität zum Dasein gehören. Es fallen schon Aussagen von Weingartenern Bürgern wie: „Das viele Geld, das bestimmte sozial tätige Einrichtungen bekommen, würde man besser in Concierges wie in der Buggingerstraße 50 stecken. Gefragt sei nicht Gutmenschentum, sondern eine harte Hand“. Aber ich will das Thema jetzt an dieser Stelle nicht weiter vertiefen. Nach dem Motto „Im Zweifel für die Initiativen“ haben wir auch hier erst einmal den Wünschen nach mehr Geld nachgegeben.

Kommen wir zu dem leidigen Thema „Marode Schulbauten“. Äußerst ärgerlich ist der Leerstand des Westflügels und der Turnhalle des Lycée Turenne. Ich habe noch die Worte unseres OB in den Ohren, als er beim diesjährigen Neujahrsempfang in der Wiehre in einem 15minütigen Werbeblock die Vorteile für ein neues SC-Stadion darlegte und keinerlei Probleme im städtischen Anteil der Finanzierung sah. Im direkten Anschluss kam er dann auf das Lycée Turenne zu sprechen und bat um Verständnis, dass in der Stadtkasse leider kein Geld für dessen

Sanierung da sei. Ich weiß noch gut, wie sich die Leute perplex anschauten angesichts dieses argumentativen Salto Mortale unseres Oberbürgermeisters. Meine Damen und Herren, wer exzessiv Werbung für Freiburg macht und um Zuzug von Gewerbebetrieben bettelt, der muss auch dafür sorgen, dass die Berufsschüler des Walter-Eucken-Gymnasiums Zustände vorfinden, die das Lernen nicht massiv behindern. Wenn der Unterricht zerhackstückt werden muss, weil nicht genügend Klassenräume vorhanden sind, die einen kontinuierlichen Unterricht ermöglichen, dann ist das vor allem für auswärtige Schüler, die für einzelne Unterrichtsstunden anreisen müssen, eine unglaubliche Zumutung.

Die Richard-Mittermaier-Schule würde gerne mit den anderen drei Schulen auf dem Schulcampus des Lycée Turenne, nämlich der Emil-Thoma-Grund- und -Realschule und dem Walter-Eucken-Gymnasium konzeptionell zusammenrücken. Aufgrund der Raumnot ist dies momentan nicht möglich. Meine Damen und Herren, wer Inklusion will, muss auch die notwendigen räumlichen Voraussetzungen dafür schaffen.

Ich zitiere Martin Berger, den Leiter des Fachbereichs Finanzen der Stadtverwaltung Jena: „Entscheidend für die Sanierung aller Schulen in Jena innerhalb von 10 Jahren war, dass sich die Kommunalpolitik dazu durchringen konnte, den Schwerpunkt Schulsanierung nicht nur zu fordern, sondern auch in die Tat umzusetzen. Dafür wurde auf Prestigeprojekte wie den Stadionneubau oder eine Kongresshalle verzichtet.“ Zitatende.

Meine Damen und Herren, wir erkennen durchaus an, dass für den Gemeinderat und die Stadt die Sanierung der Schulen inzwischen durchaus ebenfalls hohe Priorität genießt. Das war in den 90er Jahren noch ganz anders. Da wurde unter OB Böhme das verkehrsgünstig gelegene, altehrwürdige und für umgerechnet 10 Mio. € bereits zur Hälfte sanierte Kepler-Gymnasium abgerissen. Mit gerade mal noch mal 10 Mio. € hätte man ein echtes Schmuckstück geschaffen gehabt. Aber weil der Haushalt u.a. wegen des Konzerthauses mal gerade wieder klamm war, wurde das teilsanierte Kepler abgerissen, um mit dem

Verkauf des Grundstücks für 20 Mio. € für gerade mal ein Jahr den Freiburger Haushalt auszugleichen. Im Gegenzug musste dann der viel marodere und verkehrs-un-günstig gelegene Betonkasten Droste-Hülshoff-Gymnasium mit 16,5 Mio. € saniert werden. Ähnliches gilt für den Abriss des alten und im guten baulichen Zustand befindlichen Rotteck-Gymnasiums.

Von solchen Entscheidungen zu Lasten des Steuerzahlers in der Vergangenheit sind wir Gott sei Dank beim Lycée Turenne entfernt, es soll ja wenigstens nicht abgerissen werden. Doch auch dessen jahrelanger Leerstand ist ein Unding. Und wir appellieren daher an Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen: Lassen Sie uns nicht nur die Sanierung der anderen Schulen, sondern auch die des Lycée Turenne jetzt angehen, jetzt wo die Zinsen niedrig sind und die Verschuldung überschaubar bleibt. Mit ca. 10 Mio. € beträgt die Sanierung weniger als ein Viertel dessen, was allein die Investitionen in die Infrastruktur des SC-Stadions kosten werden. Meine Damen und Herren, die Befürworter zum Bau des SC-Stadions auf der Bürgermeisterbank und hier im Gemeinderat haben der Freiburger Bürgerschaft versprochen, dass der Bau des SC-Stadions keinerlei Auswirkungen auf andere, wichtige Projekte hat. Wenn wir im Doppelhaushalt eine erste Tranche über 3 Mio. € für den SC bereitstellen, dann sollten wir auch einen entsprechenden Betrag in dieser Höhe für das Lycée Turenne übrig haben.

Überhaupt können wir keinerlei finanzielle Anstrengung der Stadt erkennen, ihr kulturelles Erbe zu erhalten. Sei es das 250 Jahre alte Haus zu Amerika und die angrenzenden Vorstadt villen, die in den nächsten Tagen abgerissen werden sollen, oder das Reinhold-Schneider-Haus, das durch einen Anbau und durch Zerstörung seines Parks seiner kulturgeschichtlichen Identität beraubt wird - um nur zwei Beispiele zu nennen. Statt selbst Geld in die Hand zu nehmen und diese geschichtsträchtigen Häuser zu erhalten, werden sie Bauträgern überlassen, die sich auf Kosten des Freiburger Stadtbildes nahezu frei austoben können. Wir waren die letzten Tage mit dem Stiftungsrat in Regensburg. Altoberbürgermeister Schaidinger und der jetzige

Amtsinhaber Wolbergs erklärten begeistert, dass man es in Regensburg geschafft habe, alte Bausubstanz zu erhalten und Bausünden weitgehend zu vermeiden. Beide erhielten von der Freiburger Delegation viel Zustimmung. Was mich irritiert ist, dass dieselben Delegationsmitglieder als Entscheidungsträger in Freiburg völlig andere Maßstäbe anlegen. In Regensburg wäre jedenfalls eine Verhöhnung des Reinhold-Schneider-Hauses und ein Abriss des Amerikahauses aus denkmalschützerischen, kulturellen und touristischen Gründen undenkbar!

Anderes Thema Wirtschaft und Touristik: Völlig überrascht hat uns in den Gesprächen mit der WIR-Initiative, dass es zuvor keinerlei Kontakte zwischen der FWTM und den Einzelhändlern gegeben hatte. Meine Damen und Herren, es muss doch das A und O einer Wirtschafts- und Touristik-Gesellschaft sein, einen guten Kontakt u.a. zu den Einzelhändlern dieser Stadt zu halten. Diesen ist doch nicht zuletzt die Attraktivität einer Stadt zu verdanken. Stattdessen gehen die FWTM-Repräsentanten auf Messen in Shanghai, San Francisco und was weiß ich wo mit dem eher etwas albernen Green-City-Logo hausieren, umgeben von Bollenhut-bewehrten Schwarzwaldmädeln. Das Ganze grenzt an Klamauk, und zwar an recht teuren Klamauk. Diese Diskrepanz zwischen Repräsentanz auf anderen Kontinenten und Sprachlosigkeit gegenüber den Akteuren hier in Freiburg zeigt uns, dass bei der FWTM die Prioritäten falsch gewichtet werden und nach unserer Meinung viel Geld zum Fenster rausgeworfen wird. Eine Einschätzung, die laut Umfragen viele Freiburger teilen. Natürlich brauchen wir die FWTM zum Betrieb der Messe, des Konzerthauses. Aber da sind Leute gefragt, die anpacken, kein international agierendes Personal. Wahrscheinlich könnte man mit dem dort eingesparten Personal einen KOD finanzieren, der zusammen mit der Polizei dafür sorgen könnte, dass sich die Leute wieder sicher auf der Straße fühlen und nachts irgendwann auch mal ihren Schlaf finden.

Meine Damen und Herren, wir sind der Meinung, dass im Bereich der Schulen, bei der Erhaltung baulicher Kulturgüter und der Unterstützung der vielen kulturellen und sozialen Initiativen finanziell mehr getan

werden könnte, um Freiburg liebens- und lebenswert zu erhalten. Einsparungen könnten wir uns durchaus bei der Werbung für Freiburg vorstellen, insbesondere durch eine Reduzierung des Auftretens auf internationalem Parkett. Letzteres erscheint uns angesichts einer Einwohnerzahl von 220.000 doch eher einer Großmannssucht geschuldet.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!